

Thomas Schallhart

Essay zum Themengebiet 1 – Ludwig Wittgenstein: *„Wenn man unter Ewigkeit nicht unendliche Zeitdauer, sondern Unzeitlichkeit versteht, dann lebt der ewig, der in der Gegenwart lebt. Unser Leben ist ebenso endlos, wie unser Gesichtsfeld grenzenlos ist.“*

Das Zeitgitter

Man stelle sich vor, ein Mensch lebt in der Vergangenheit. Nachdem den Menschen vor 40 Jahren ein für ihn viel zu wichtiger Mitmensch verlassen hat, gibt es für ihn keine andere Möglichkeit, als sich Tag für Tag und Nacht für Nacht in die eigene Erinnerung, die eine Welt zeigt, die vor 40 Jahren gewesen sein soll, zurückzusetzen und sich anhand des damaligen Glücks, das damals noch nicht als Glück wahrgenommen wurde, erholen zu wollen. Anstatt zu betrachten, was – scheinbar – in seinem Blickfeld liegt, anstatt die Gegenwart des Gegenwärtigen zu leben¹, klammert er sich an ein längst vergangenes Ereignis. Nun ist aber doch nach Ludwig Wittgenstein die Gegenwart ewig, wie kann der werte Vergangenheitsmensch dann im Perfekt leben?

Relativität und Unmöglichkeit

Messen kann der Mensch Zeit auf keinen Fall. „Zeit“ ist ein Begriff für eine Vorstellung, die nicht messbar ist, weil nur das gemessen werden kann, das auch eine Anzahl hat, die man messen könnte. Da die Zeit keine Dauer, Länge oder Größe hat, die man angeben könnte, und nur jetzt, in diesem Augenblick, in der Gegenwart nämlich, existiert, ist die einzige Einheit, die man der Zeit wirklich geben könnte, das Jetzt. Da dies jedoch an Absurdität kaum zu übertreffen ist², erfinden die Menschen eben willkürlich eine Dauer und bilden sich ein, es hätte schon einmal etwas gegeben und es wird noch etwas geben.

Die Zeit erfahren und wahrnehmen kann der Mensch dagegen, ja er muss gar. Er ist zum Leben in und mit der Zeit verurteilt, ist in ihr gefangen wie in einem unzeitlichen „Zeitgitter“.³ Erst mit dem Ende seines Lebens würde für einen Menschen die Zeit enden, jedoch würde dann auch sein Menschsein enden, sodass jedes Leben in der Zeit endlos ist. Die Wahrnehmung der Zeit verläuft unterschiedlich. Weidet man sich in der Langeweile und schaut dabei auf eine Uhr, sieht man den Sekundenzeiger teilweise vergehen wie in anderen

¹ Vgl. Horaz: *„Carpe diem!“*

² Man stelle sich eine Uhr ohne Zeiger vor oder etwa den folgenden Dialog: „Wie spät ist es?“ – „Jetzt.“

³ Der Begriff bezieht sich auf Paul Celans Wortschöpfung „Sprachgitter“.

Momenten die Minuten. Die Wahrnehmung der Zeit ist relativ, wie alles andere auch; die Messung der Zeit ist unmöglich⁴, wie alles andere auch.

Gegenwart, Zukunft und das Absolut-Sein

Der Großteil der Menschen unterteilt die Welt in drei Zeitstufen: jene Zeit, die bereits vergangen ist, jene, die ist, und jene, die sein wird. So soll es laut der Masse der Menschen also Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft geben, die vielleicht gar noch in Parallelen ablaufen und auf einander eine gewisse Wirkung ausüben. Die Masse hat Unrecht. Wie kann es je eine Vergangenheit gegeben haben, wenn alles, das ist, genau jetzt ist und nicht zu einem anderen Zeitpunkt? Alles, was je existiert haben soll, war höchstens einmal selbst gegenwärtig. Augenblick folgt auf Augenblick und auf jenen folgt erneut einer. Jeder Augenblick beansprucht für sich das Gebiet der Gegenwart und bekommt es auch. Aber nicht jeder Augenblick ist ewig, sondern die Gegenwart, die aus eben jenen aneinander gereihten Augenblicken besteht, die dadurch praktisch nie anfängt und nie endet und so eine Unzeitlichkeit beinhaltet, mit der sie in alle Richtungen ihre Krallen ausbreitet. Die Gegenwart wirft sich mit einem Schatten über das gesamte Sein und lässt es nicht mehr los.

Das, was wir umgangssprachlich mit der Definition der „Vergangenheit“ abspeisen, ist nichts anderes als die Erinnerung, unser Gedächtnis, unsere Rechtfertigung für die Gegenwart. Unter dem Fachgebiet „Geschichte“ sammeln die Menschen ihre Erinnerungen, um so ein möglichst authentisches Bild der Vergangenheit nachzustellen. Doch da der Mensch nie nicht-relativ beziehungsweise absolut wahrnehmen kann, kann er auch nie vollständig wahrgenommen haben und so nie eine vollständige und wahre Erinnerung in seinem Denken abgespeichert haben, sodass jede Erinnerung nur ein lächerliches Abbild einer ehemaligen Gegenwart sein kann, ein im Laufe der Zeit durch das allmähliche Vergessen von Einzelheiten noch weiter verfälschtes Abbild eines falschen Details.

Die Erinnerung beherrscht jedoch trotz all dieser Mängel stets unsere Gegenwart. Deutlich wird dies etwa in der Psychologie. Nicht selten plagen Menschen noch im Greisenalter Traumata, die sich auf eine ins hinterste Stübchen des Denkens verdrängte Erinnerung zurückführen lassen. Manche Erinnerungen schleichen sich unterbewusst in die Gegenwart, manche bewusst. Auch in der Physik finden sich Beispiele: Werfen wir einen Ball in die Höhe, erwarten wir, dass dieser auch wieder zu Boden fällt. Wir haben gelernt, dass die Gravitation der Erde einen Ball in die Richtung des Erdmittelpunkts drückt, und haben Erinnerungen, die dies bestätigen. Erwarten wir, dass ein Ball dem Gravitationsgesetz

⁴ Vgl. Sokrates: „*Ich weiß, dass ich nicht(s) weiß.*“

gehört, sprechen wir unserem Gedächtnis eine Rolle zu, die sie nicht erfüllen kann, weil der Mensch nicht absolut ist.

Die menschliche Eigenschaft des Nicht-Absolut-Seins macht für uns auch eine „Zukunft“ unmöglich. Wir leben zwar im Strom der Unzeitlichkeit, können diesen Strom aber nicht bezwingen und flussaufwärts oder -abwärts paddeln, weil wir, wie bereits erwähnt, zur Gegenwart verurteilt und in ihrem Gitter eingesperrt sind. „Zukunft“ ist letzten Endes nichts anderes als *die* Gegenwart, deren Eintritt man erwartet. Da unsere Erwartungen aber, wie auch die Erinnerungen, unsere Gegenwart beeinflussen, wirken diese im derzeitigen Augenblick oft so, dass wir den nächsten Augenblick durch unser Handeln bestimmen wollen.

Mit Parolen wie „Change“ oder „Jetzt reicht’s!“ wollen Politiker ihren „untätigen“ Mitmenschen – den Wählern – weismachen, dass sie ihnen zu einer besseren Gegenwart verhelfen können und wollen. Durch ihr Handeln wollen sie angeblich zu einem „Change“, einer Änderung, einem Wandel, beitragen und so eine „bessere“ Gegenwart herbeiführen, in der alle Menschen die Ideale Gleichheit, Glück und Freiheit in sich vereinen. Sind sie allerdings in der Gegenwart nicht gleich, glücklich und frei, werden sie es auch in der zukünftigen Gegenwart nicht sein. Eine solche Gesellschaft wäre nur unter Menschen ohne Erinnerung und Erwartung möglich. Menschen mit Erinnerungen werden immer von etwas verfolgt, das ihre Ideale in der Gegenwart beeinflusst, und Menschen mit Erwartungen werden immer von etwas verfolgt, das sie zum verführerischen und gierigen Gedanken führt, dass sie *noch* „gleicher“, glücklicher und freier sein könnten.

„Vollkommene Augenblicke“ und Zeitflucht

Mit dem Wandel wollen die Politiker angeblich „vollkommene Gegenwarten“, „vollkommene Augenblicke“, erschaffen, die Jean-Paul Sartre in seinem Frühwerk *Der Ekel* mit dem Lesen eines Buches vergleicht: Kennt man ein Buch und „weiß“, dass in 40 Seiten eine wunderschöne Abbildung folgen „wird“, die jeglichen gelesenen Text in ihrem Eindruck in den Schatten stellt, so freut sich mancher Leser bereits 40 Seiten vor dem erwarteten Auftauchen der Illustration auf diese. Das Auftauchen schließlich sei der „vollkommene Augenblick“ – also ein Augenblick, der genau das auf perfekte Weise erfüllt, was unser Denken erwartet hat. Der „vollkommene Augenblick“ ist das vollfunktionsfähige Zusammenspiel von Zeit, Erinnerung und Erwartung.

Und doch vergeht auch dieser Augenblick, weil die Zeit nicht endet, und der nächste schon begierig darauf wartet, auch gegenwärtig zu werden, sozusagen den vorherigen Augenblick zu töten: Der Verlauf der Zeit ist nichts anderes als ein Sterben von

Augenblicken. Am deutlichsten wird dies in der Musik: Töne morden sich gegenseitig und ergeben so ein Massaker, dem der Mensch verfallen ist, weil er sich vorstellt, in ihm den Strom der Zeit beobachten zu können und eventuell mit ihm zu verschmelzen, weil er sich vorstellt, aus seinem Gefangensein zu entfliehen. Doch entfliehen kann man der Zeit nur in seiner Phantasie.

Der Vergangenheitsmensch

Vergangenheit und Zukunft, die Ausflucht aus dem Zeitgitter der Gegenwart, kann es also nur geben, wenn es auch Absolutes gibt. Der Mensch jedenfalls ist bekanntlich nicht absolut. Der eingangs erwähnte „Vergangenheitsmensch“ ist deshalb kein solcher, sondern einer, der sich zwanghaft an seine Erinnerungen klammert, um so das sehnsüchtige Chaos in seinem Denken ordnen zu können oder um so einen vergangenen Augenblick in die jetzige oder zumindest zukünftige Gegenwart zurückzuholen, einen Augenblick, der nur in seinem Denken existiert und sonst nicht. Der „Vergangenheitsmensch“ klammert sich ans Nichts.⁵ Er ist nicht nur in einem Zeitgitter der Unzeitlichkeit gefangen – in der „Ewigkeit“, wie es Wittgenstein ausdrückt –, nein, er ist durch seine Erinnerungen gar zum Scheitern und zur Unfähigkeit, die Gegenwart zu leben, verurteilt.

Und leben wir durch unsere Erinnerungen nicht alle in der scheinbaren Vergangenheit?

⁵ Friedrich Nietzsche würde ihn wohl, analog zu seinen „Hinterweltlern“ – Menschen, die ans Jenseits glauben und im Diesseits ihren Leib verneinen –, als „Hinterzeitler“ bezeichnen.